

Deutschlands drittes Kriegswirtschaftsjahr.

Der Vortrag des Geheimrates Prof. Rubner.

Auf der Jahrestagung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen, die am Sonntag, wie berichtet, in Leipzig stattfand, hielt Geheimrat Prof. Rubner, der Direktor des Physiologischen Instituts in Berlin, einen vielbeachteten Vortrag über die Ernährungsaussichten Deutschlands für das dritte Kriegsjahr. Wir haben über diesen Vortrag bereits kurz berichtet, geben ihn aber mit Rücksicht auf die Bedeutung des Vortragenden und des von ihm behandelten Themas im nachfolgenden ausführlich wieder. Geheimrat Prof. Dr. Rubner führte aus:

Notwendig ist jetzt angesichts der Fleischknappheit eine völlige Sicherstellung der für die menschliche Nahrung nötigen Vegetabilien, ebenso die Regelung des Verkehrs von Milch und Milchprodukten. Auch die Kartoffelfrage muß eine andere Regelung erhalten. Bis Oktober, November wird aus Kriegsnotwendigkeit mit der geringeren Fleischration zu rechnen sein. Daher muß ein Teil der Maagermilch der städtischen Ernährung zugeführt werden. Der Fleischausfall dürfte in den Großstädten durchschnittlich 150 Gramm täglich betragen. Demgegenüber hat man Vorschläge gemacht, von denen viele in den Tag hinein gesprochen sind. Spinat bedeutet unter den Gemüsen ein sehr nahrhaftes Essen; aber um den Fleischausfall zu ersetzen, brauchen wir 1532 Gramm Spinat (7 volle Teller), bei Rosenkohl wären es 860 Gramm (4 Teller voll). Die 150 Gramm Fleischausfall können wir aber auch ersetzen durch 128 Gramm Brot oder 82 Gramm Käse, oder 4 Eier, oder 585 Gramm Milch, bei Obst aber müßten wir schon 1100 Gramm Äpfel essen. Der Fettausfall könnte am leichtesten ertragen werden. Hier handelt es sich vielfach um Gewohnheiten. Man würde vielleicht aus entsprechenden Vegetabilien Ersatz bilden können.

Das wichtigste bleibt die Regulierung des Brotes. Brot und Mehl machen 42,4 Prozent unseres ganzen Nahrungsbedarfes aus, die animalischen Stoffe (Fleisch, Fett, Butter, Eier, Milch) 33,9 Prozent, davon nur 13 Prozent Fleisch, 8,2 Prozent Fett. Der Vortragende hält eine schematische Behandlung der Brotkarte für falsch. Im Süden des Reiches, wo man gewöhnt ist, mehr Brot und Mehl zu verzehren, hat die

Einschnürung weit mehr Eindruck gemacht, umgekehrt ist der Norden durch den Fettmangel mehr getroffen. In den Städten ist der Fleischbedarf größer als auf dem Lande. Es ließen sich mancherlei Verbesserungen einführen, wenn man die verschiedenartigen Bedürfnisse mehr berücksichtigte. Viele würden an Stelle von Fleisch lieber mehr Milch verzehren, andere vielleicht weniger Brot und mehr Fett wünschen. Deshalb sei es bedenklich, alles zu rationieren.

Ungeheurer Kraftverbrauch wird bei den Butter- und Fleischpolonäsen verschwendet. Bei einer Ration von 100 Gramm Butter kann man rechnen bis 4 Gramm Abzug für Papier, so daß die Frau nach vierstündigem Stehen nur noch 44 Gramm Butter nach Hause trägt. Dann hätte sie richtiger getan, sechs Stunden im Bett zu bleiben, und sie hätte weit mehr Fett eingepart. (Geiterkeit.) Die Qualität der Nahrung ist eine Frage, die auch in der Friedenszeit von den Konsumentenvereinigungen scharf ins Auge gefaßt werden muß, namentlich hinsichtlich der Beaufsichtigung der von der Großindustrie auf den Markt geworfenen Surrogate. Hygieniker und Physiologen stehen hinter dem Verbraucher. Zu den schamlosesten Ueberverteilungen gehört, was dem Publikum an Gemüsekonserven aboten wird. Kein Mensch weiß, was in der Büchse drin ist.

Im zweiten Kriegsjahr sind wir mit der Preistreiberi auf die Höhe gekommen. Während die Getreidernte gering war, ist die der Wucherer um so größer. Viele Milliarden hat uns die wucherische Ausbeutung auferlegt. Der Abbau der Preise wäre eine der wichtigsten Aufgaben.

Sehr scharf wendet sich Rubner gegen den Vorschlag, alles mit Gulaschkanonnen zu machen. Mit Volksküchen und Mittelfrandsküchen könne man genügend erreichen. Nach seiner Kenntnis der Gesundheitsverhältnisse glaubt Redner versichern zu können, daß wir bei guter Organisation des Verbrauches ohne Schädigung der Gesundheit durchhalten können. Wir haben zwei Jahre durchgehalten. Die Soldaten, die im zweiten Jahr hinausgeschickt wurden, waren nicht schwächer als die im ersten Jahre. Wir brauchen nur die Augen offenzuhalten und sollten bedenken, wie unendlich viel wir gegenüber unseren Feinden erreicht haben, die uns schon zum 15. Juni 1915 den Hungertod prophezeiten. Wir sind noch nicht verhungert, im Gegenteil, wir kommen jetzt auf den Gleichgewichtszustand! Уевпия ist es bei uns freilich nicht bestellt; wir müssen uns einrichten und sparen; wo Mängel vorhanden sind, müssen sie abgestellt werden. Aber dann werden wir ohne Schädigung des Volkes durch den Krieg kommen, so lange er dauern mag.